

– Call for Papers –

für die DGAP Tagung 2024 in Berlin

7.3.- 10.3. 2024

(Jugendkulturzentrum Pumpe)

**THERAPEUTISCHE STILFRAGEN**

**ZUR LEBENDIGEN VERBINDUNG VON ‚PERSÖNLICHER GLEICHUNG‘, BEZIEHUNG UND METHODE**

Die Frage, wie Psychoanalyse gelernt werden kann, beschäftigt Ausbildungsinstitute seit ihrer Gründung und in Anbetracht der aktuellen Herausforderungen. Gelingt diese Aufgabe, wenn möglichst konkret definiert wird, was ‚psychoanalytisches Arbeiten‘ kennzeichnet? Kann mit Hilfe von Leitlinien der erfolgreiche Abschluss einer Ausbildung kalkuliert werden?

Dem berechtigten Wunsch nach Planbarkeit gegenüber stehen die individuellen Persönlichkeiten von Patientinnen und Patienten, und von Therapeutinnen und Therapeuten. Wir lernen und arbeiten in Beziehungen, und ein sich darin herausformender persönlicher ‚Stil‘ prägt uns und diese Arbeit. *Das Individuelle und die Varianz eines therapeutischen Stils sind etwas anderes als die zugestandene Fehlertoleranz beim Abweichen von einer Leitlinie.* Die Eigenart der jeweiligen Persönlichkeit und das unerlässliche Einbringen der eigenen - reflektierten (!) - Subjektivität, Technik und Methodenwahl in den psychodynamischen Therapien stellt eine *differentia specifica* zu anderen Bereichen des Gesundheitssystems dar. Sie lässt sich bis an die Ursprünge unserer Profession zurückverfolgen: Über C.G. Jung wurde an mehreren Stellen gesagt, er sei in den Behandlungen ‚mehr Person als Methode‘ gewesen. Und der große Stilist Sigmund Freud war auch für den Nobelpreis im Gespräch – den Literaturnobelpreis!

Lernen wir unser psychoanalytisches Arbeiten, wie Guggenheim et al. (2016, S. 79) schreiben, indem wir „explizites Wissen (...) durch Bücher, Artikel, Seminare, Vorlesungen und Kongresse (erwerben), (aber) implizites Wissen (...) vom Meister auf seine Schüler (übergeht) – teils durch Abrichtung, teils durch Nachahmung oder durch charismatische Übertragung“? Und nehmen dabei „standardisierte Manuale zunehmend den Platz ein, den einst das Meister-Schüler-Verhältnis innehatte“? Die Autoren fragen weiter, „ob ein Grund der Diskreditierung der Psychoanalyse (...) in der mangelnden Wertschätzung der Bedeutung impliziten Wissens“ liegen könnte? Auf welches Wissen über den Umgang mit unseren Patientinnen und Patienten greifen wir nach der Ausbildung zurück? Wie sedimentiert oder auch verändert sich im Laufe der Arbeit unser persönliches Verständnis etwa im Umgang mit Übertragungen und Gegenübertragungen? Gehören zum therapeutischen Stil nicht auch Takt und therapeutische Begrenzung dahingehend, den Patientinnen und Patienten immer Raum zu lassen, über Dinge nicht sprechen zu müssen? Wie gestaltet sich die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die den Kontakt über das Spiel, und nicht über die Worte suchen? Was passiert, wenn es zu Situationen kommt, in denen der gewohnte oder als ‚standardisiert‘ definierte Rahmen verlassen wird? Schnell wird heute die Frage gestellt, ob unsere Arbeit ‚noch analytisch‘ ist - was wiederum die Möglichkeit bietet, über Fragen unserer Fehlerkultur ins Gespräch zu kommen.

Wir möchten Sie einladen, bei der nächsten Tagung im Frühjahr 2024 in Berlin gemeinsam über diese – wie wir finden – weitreichenden Fragen nachzudenken. Wir hoffen mit dieser ersten Einladung schon Ihr Interesse geweckt haben. Über Ihre Ideen zu Vorträgen, Werkstätten oder Falldarstellungen freuen wir uns, und laden auch die Ausbildungskandidatinnen und -kandidaten herzlich ein, uns an ihren Lernerfahrungen in einer frei wählbaren Form teilhaben zu lassen.

Wir bitten um Ihre Einreichungen (max. eine DIN A4 Seite) an: [dgap@cgjung.de](mailto:dgap@cgjung.de) bis zum **31.8.2023**.

Wir grüßen Sie herzlich! Die Berliner Vorbereitungsgruppe